

**A**m dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Jesus spricht zu ihr: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut.“ Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: „Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen:

„Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!“ Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

(Johannes 2,1-11)

„**E**s gibt zuviel Wein!“ stellt meine jüngste Tochter fest. Gemeint ist damit nicht die Versorgung beim sonntäglichen Mittagessen im Familienkreis - da muss heute eine halbe Flasche Weißwein für ihre beiden Eltern ausreichen -, gemeint ist damit das als das Gesprächsthema, auf das der köstliche Rebensaft die Eltern mal wieder gebracht hat. Schon wieder eine der langweiligen Erörterungen ihres Vaters darüber, warum gerade dieser Wein denn nun so und nicht anders schmeckt - und dazu Erinnerungen daran, wann, auf welcher Reise und bei welchem Winzer er denn nun gekauft wurde. Für meine Kinder sind diese Erinnerungen so wenig spannend, wie es vermutlich die Besuche beim Winzer schon selbst waren. Und dann dieses ganze Getue, das die Erwachsenen immer um ihr Lieblingsgetränk machen! Langweilig hoch drei! Fazit: „Es gibt zuviel Wein!“

„Es gibt zu wenig Wein,“ stellt Maria, die Mutter von Jesus fest. Sie sitzen nicht im Familienkreis zusammen, sondern sind eingeladen zu einer großen Hochzeitsfeier, bei der dann das Unvorstellbare passiert: der Wein ist alle! Unvorstellbar, weil der Wein - auch, wenn meine Tochter das noch nicht nachvollziehen kann - der Inbegriff der Freude ist, die diese im Leben einmaligen Stunden doch eigentlich erfüllen soll. Und weil es zugleich für den Gastgeber dieser Hochzeitsfeier - den Bräutigam - einen ungeheuren Gesichtsverlust darstellt, dass er nun, auf dem Höhepunkt seiner Feier, vor seinen Gästen „mit leeren Krügen“ dasteht. Welch eine Schmach! Und darum ist es nun auch nicht - wie manche leicht naserümpfend bemerkt haben - ein eigentlich unnötiges „Luxuswunder“, dass Jesus hier eingreift und als sein erstes Wunder 600 Liter Wasser in Wein verwandelt.

Und doch geht es um viel mehr dabei als darum, einen jungen Mann aus einer peinlichen Situation zu retten. Der russische Schriftsteller Fjodor Dostojewski ist auf der richtigen Spur, wenn er in seinem Roman „Die Brüder Karamasoff“ den Helden Alescha über „dieses liebe Wunder“ nachsinnen lässt: „Nicht den Kummer, vielmehr die Freude der Menschen besuchte Christus. Als er zum ersten Male ein Wunder verrichtet, fördert er die Freude...“ Eben darum nennt der Evangelist die Wunder auch Zeichen. Sie sind mehr als außerordentliche Begebenheiten - sie sollen über sich hinausweisen auf etwas, das da dabei ist, Wirklichkeit zu werden, wo Jesus ankommt in dieser Welt. Und das ist zuerst und vor allem andern - Freude. Denn dazu sind wir in Wahrheit von Gott geschaffen, das ist der Sinn unseres Daseins: dass wir uns freuen. Und wenn Jesus gekommen ist, damit wahrhaftig wird, was immer schon sein sollte - dann muss er zuerst Freude bringen. So hieß es doch schon bei seiner Geburt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“. Also - „weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!“

Oder ist das etwa nach diesem so ganz anderen Weihnachten, in den Tagen des Corona-Winters ganz anders? Da gibt es zwar immer noch - und bei manchen womöglich ja auch viel zu viel - Wein... Aber an vielen Orten - und vielleicht auch bei uns - trotzdem nur ganz wenig Freude. Und wie sollte das auch anders sein angesichts so vieler alter und neuer Sorgen, ungelöster Probleme, banger Fragen im Blick auf dieses neue Jahr? Da kommt doch alles andere eher auf als Freude.

Und doch können wir nur leben, wenn wir uns freuen. Dass das wahr ist, und dass Gott, der uns ja so freude-bedürftig erschaffen hat, darum weiß - vielleicht kann das schon ein Halt sein in diesen Tagen. Und wenn es auch so aussieht, dass die Hochzeit für's erste auch weiterhin abgesagt bleibt - könnte es nicht auch sein, dass wir am Ende

erst ganz am Anfang dieser Geschichte sind? Da, wo Maria voller Sorge und Mitgefühl mit diesem Bräutigam nichts anderes tun kann als festzustellen: Es ist so gar nichts mehr da von dem, was wir bräuchten zu unserer Freude. Und wo die erste Reaktion Jesu ja dann merkwürdigerweise nicht ist: „danke, Mutter, für den Tipp - mal sehen, was ich da machen kann“ - sondern eben der Satz, der für Maria in ihrer Geschichte mit diesem ihrem Kind zu den bittersten Erfahrungen gehört haben wird: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“

„Ob sich's anließ, als wollt er nicht, lass dich es nicht erschrecken, denn wo er ist am besten mit, da will er's nicht entdecken,“ heißt es in einer Liedstrophe, die leider nicht mehr im Gesangbuch steht. Was da in zugegeben altertümlichem Deutsch ausgedrückt wird, bleibt aber trotzdem wahr: Gott scheint manchmal das Gegenteil von dem zu tun, was er verheißt. Der Freudenmeister verstellt sich. Und das ist bitter.

Aber so bitter es auch ist - Maria bleibt doch dran. „Was er euch sagt, das tut,“ sagt sie den Servicekräften auf dieser Hochzeit, die gerade komplett in's Wasser zu fallen droht. Als würde sie ihren Sohn viel besser kennen, als der sich gerade selber präsentiert. Und - die Geschichte zeigt es - das tut sie auch.

„Was er euch sagt, das tut,“ daran will ich mich halten in diesen Tagen. Jesus beim Wort nehmen, indem jedenfalls ich schon einmal tue, was er sagt - selbst, wenn er sich damit unter Umständen noch Zeit lässt. Und was hat er gesagt? „Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Ja, ich will beten, mit Maria und mit allen, die von ihm noch etwas erwarten - will ich beten auch für all die, die nur noch mit dem Schlimmsten rechnen. Aber wir, Jesus, wir rechnen mit dir, und darum können wir warten, bis deine Stunde kommt, bis auf den Tag, an dem du es wahr machst, an dem du uns schenkst, wovon allein wir leben können. „So komm und lege bei uns ein dich und all deine Freuden!“